

Alban Nikolai Herbst

Geschichten in der Musik: Melodien.

Zu Robert HP Platz.

Robert HP Platz träumt den Traum einer harmonischen Totalität. Was in seiner Musik und durch sie wirkt wie in uns allen, die wir das Fragment verdächtigen, letztlich doch nichts zu sein als ein Ausdruck mangelnder Gestaltungskraft, ist die Hoffnung auf eine Erlösung im Zusammenhang. Das ist sehr wohl ein religiöses, wenn auch gottfreies Gefühl. Aufgehoben sein, in einen Zusammenhang gebettet sein, gut und sinnvoll sein. Insofern schreibt Robert HP Platz eine hochgradig soziale, eine sozial verpflichtete Musik – eine, die ihre Wurzeln in der Gemeinschaft hat. Oder sie dort haben möchte. Indem sich nämlich die Totalität immer erst herstellt, also ein Kompositionsmodul in das andere gesteckt oder mit ihm anderweitig verbunden wird und wieder dieses mit den je neuen und alten umliegenden, ist die *Art*, ist der *Charakter* dieser Gemeinschaft völlig offen. Dennoch wird alles zum Fragment, das nicht ins Gewebe eingeflochten ist, sondern herauszustehen droht wie abgebrochen abgeschnitten, - musikalisch gesprochen: nicht legiert. Deshalb wird es nicht komponiert. Das ist weniger musiktheoretisch als moralisch ein Problem. Denn eigentlich benimmt sich der Wille zur Totalität, auch und vielleicht gerade in ihrer ‚zarten‘ Version, gegenüber dem Fremden Nichtsichfügenden ausgesprochen brutal: er sondert es aus oder läßt es nicht zu. Er will keine Freiheit, sei's daß er nicht an sie glaubt (wofür es gute Gründe gibt), sei's daß sie ihn ängstigt. Es nimmt insofern kein Wunder, wenn eine der Quellen für Robert HP Platz' Musik die japanische Kultur ist, sagen wir: der japanische Garten. Nirgends ist Natur stärker gebunden, indessen die Stadt bloß den darwinschen Wildwuchs der Dschungel wiederholt; der japanische Garten hingegen hat ihn kultiviert, er ist in einem sehr bestimmten Sinn Ritual wie die Teezeremonie: Und das Ritual ist ein Geste gewordenes Symbol; als Handlung wiederum ist es eine Lebensmetapher für Gemeinschaft, der einer sich einfügt - einfügen *möchte* - wie die Musiken, die er schreibt. Darin wirkt eine gesellschaftlich-humanistische Utopie ganz ebenso wie der Schatten, den sie dadurch wirft, daß sie das NichtIntegrierbare ausschließt. Denn Totalität bleibt prinzipiell, auch als sublimierte, gewaltsam, jedenfalls im

humanistisch-abendländischen Sinn, weniger freilich im Verständnis etwa der asiatischen Philosophien. Für diese ist Gewalt selbst ein Teil von Harmonie – in Indien allerdings stärker noch als in Fernost, wo übers Gewaltsame Ikebana drapiert ist; dazu dann wird der Tee getrunken: *Haltung* ist an die Stelle sowohl der Auflehnung wie der Feier getreten. Nichts ferner nämlich, scheint's, dem blinden Zeugen und Kriechen in der Natur als ein Steingarten, Stille, riesige bunte Karpfen, die meditativ ihre angelegten Teiche durchschwimmen, nichts auch fremder als Dolmen und OnsenKultur. Doch hier wie dort wird *gejätet*. Zivilisation erweist sich als ritualisierte Affirmation des GewaltZusammenhangs: als seine Inszenierung. Daß inszeniert wird, mildert ihn und gibt ihm ein menschliches Maß. Wo aber etwas, und sei's ein Fragment, sich eigenständig entwickeln wollte, kupt es der Zusammenhang dennoch. Das ist Gewalt, und zwar auch dann, wenn kein vorausplanend Objektives etwas nur dann entstehen läßt, wenn es in die durch eine zuvor entstandene Weltformel vorgefertigte, projizierte Ordnung paßt. Robert HP Platz' Musik steht einer solchen präformierenden Formel diametral entgegen, das ist ihr utopisches und menschliches Moment, aber unterliegt dennoch ihren Ausschlußgesetzen; das wiederum befähigt sie zu einer tragischen Dimension, die dem verwandten, doch rigoros vorausplanenden Stockhausen zugunsten der bei ihm waltenden stark sakralen Elemente abgeht. Dem auftrumpfend Heiligen, das Stockhausen permanent zelebriert, begegnet Platz mit einem distanzierenden Lächeln, das sich scheinbar zurückzieht. Vielleicht klingen seine Musiken deshalb oft vorsichtig, bisweilen tastend, vielleicht klopfen sie deshalb die Klänge gern ab und meiden es zu stampfen. Die Weltformel ist hier nicht schon da, sondern ein Prozeß; sozusagen fließt sie. Dennoch wird versucht, sie zu entwickeln, aber aus dem Offenen, also: sie sich entwickeln zu lassen. Die Vorstellung aber, es möge alles eines Tages gleichzeitig erklingen und erklingen *können*, setzt die Fließbewegung fest, vereist sie sozusagen a posteriori. Das ist nicht ohne Verdinglichung. Man denke an die Ehre, die in asiatischen Kulturen Gegenständen widerfährt. Denn zwar soll alles das, was erscheinen möchte, zugelassen sein, aber doch auch eben nur dann, wenn es sich andocken läßt oder will. Jede Komposition ist insofern bereits als Baustein gedacht und denkt deshalb immer zurück. Daß etwas den Gesamtzusammenhang zerreißen könnte, dem wird von vornherein –

verständlicherweise – ein kompositorischer Riegel vorgeschoben. So frei also dieses Werk nach vorne hin zu sein scheint, so sehr konservativ, nämlich zurückblickend und das Vergangene haltend, ist es doch. Aus diesem notwendigen Widerspruch, dem vermutlich niemand, der es auf harmonische Totalität anlegt, entkommt, beziehen Robert HP Platzens Musiken einen großen Teil ihrer Spannung, und zwar besonders, wenn man sie nacheinander im Zusammenhang hört. Übrigens beziehen die Kompositionen genau daraus auch ihre bisweilen frappierende, der Neuen Musik jedenfalls dann nicht unbedingt eigene unmittelbare Schönheit, wenn, wie bei Platz, auf eine herkömmlich-überkommene Tonalität, die er dem Pop überläßt, und auch aufs klingende Zitat verzichtet wird. Nur wenige Neutöner, etwa Dallapiccola, haben ohne zitierende Anleihen und zugleich streng wie unmittelbar wirksam - *schön* zu komponieren verstanden. Man könnte geradezu von Sangbarkeit sprechen, ja es gibt bisweilen Melodien: daß die Neue Musik sie fast durchweg aufgab, hat sie ein Publikum gekostet, das Komponisten wie Robert HP Platz der Kunstmusik wiedergewinnen könnten. Und sollten. Der Melodie entspricht im Roman die in einem Buch erzählte Geschichte: wer auf diese verzichtet und damit zugleich auf *Personen*, der verzichtet auf Leser. Deshalb lautet eine grundlegende ästhetische Frage auch in der Neuen Musik: Wie rette ich die Geschichten herüber, ohne dabei in der Form zu regredieren? Robert HP Platz' Musik ist vielleicht Antwort unter anderen, *wenigen* anderen möglichen.

Berlin, Oktober 2005.
ANH.